

Jeder von Sommers drei Auftritten stellte einen Höhepunkt dar. Der erste war ein Konzert seiner Brother & Sisterhood of Breath, einer zwölfköpfigen Truppe, die den Geist von Chris McGregors berühmter Bigband widerspiegelte. Zwei von McGregors Charts gab es, neben anderen, von Sommer, von dem Pianisten Ulrich Gumpert und dem Saxophonisten Raymond MacDonald. Sommer trieb die Band mit seinem Elan an, der Art Blakey gut zu Gesicht gestanden hätte. Schlagkräftige Riffs kreuzten sich, Konterlinien spulten sich ab und glorreiche Bläserpolyphonie brach zeitweise aus, getragen von Gumperts schrägem, bluesigem Comping und dem trittsicheren Vorwärtsdrang von Bassist Robert Lucacius. Sommers ‚Karawane‘, wo der Trompeter Martin Klingeberg einen Nonsens-Vers des Dada-Dichters Hugo Ball aus dem Jahr 1916 über einem galoppierenden Funk deklamierte, eröffnete eine Reihe von improvisierten Duos und Trios, wobei Matthias Schuberts erstickte Tenorschreie besonders auffielen. Die mitreißende Intensität von McGregors ‚Do it‘ ging über in das exotische Terrain seines ‚Night Poems‘, in dem sich der Posaunist Gerhard Geschlößl gefühlvoll und gurgelnd über Flöten und Schlagzeug ausließ. Zu den weiteren herausragenden Momenten gehörte die triumphale Prozession von Gumperts ‚Japan Suite‘, die einen A capella-Ausbruch von Gebhards Ullmanns Tenor einrahmte, der voll polierter Weichheit, blökender falscher Fingersätze und ausgefranster Multiphonics war, während Silke Eberhards pneumatische Phrasierung und strangulierte Altschreie aus einer Reihe freudiger Explosionen im letzten Stück hervortraten.

*~ John Sharpe, Auszug aus einer Festivalkritik, die die Zeitschrift ‚The New York City Jazz Record‘ im Oktober 2023 auf Englisch veröffentlicht hat.*